

Kreative Codes und Maskeraden

MUSEEN Das »Lügenmuseum« in Radebeul bei Dresden ist eine fantastische Wunderkammer der DDR-Systemkritik. Jetzt soll es geräumt werden

Oft war ein Gasthof das Herz eines Dorfes. Hier floss das Feierabendbier, es fanden Kostümbälle statt, Blaskonzerte und einmal im Jahr gastierte die fahrende Marionettenbühne mit Märchen und Moritaten. Wenig von dieser niedrigschwelligen Volkskultur hat überdauert, zumal in Ostdeutschland nach dem Mauerfall. Eine Schankwirtschaft nach der anderen wurde geschlossen, verfiel oder wurde in Wohnraum umgewandelt. Doch halt, eine letzte Bastion hat sich gehalten – ohne Bier zwar, aber als begehbares Welttheater aus funkelnden Lichtern, aleatorischen Klangerlebnissen, beweglichen Skulpturen und bizarr assemblierten Alltagsobjekten des 20. Jahrhunderts. Die Rede ist vom LÜGENMUSEUM im ehemaligen Gasthof Serkowitz in Radebeul bei Dresden. Urkundlich wird der Gasthof schon um 1337 als Erbschänke erwähnt. Seit 2005 leer stehend, drohte das Objekt zu veröden. Fatal für diesen denkmalgeschützten Gemeindebesitz, dachte sich auch Oberbürgermeister Bert Wendsche und suchte nach einem Nutzer.

Zeitgleich verlor im brandenburgischen Gantikow das bereits legendäre LÜGENMUSEUM, auch LÜSEUM, das Lebensprojekt des Künstlers Reinhard Zabka, sein Domizil. Ein Drama, weil Zabka – in der DDR-Subkultur sozialisiert – diese Immobilie mit viel Liebe, Improvisationstalent, Humor und unendlich vielen Arbeitsstunden in ein gut besuchtes Gesamtkunstwerk verwandelt hatte. Auf Einladung von OB Wendsche und mit vier Lastzügen voller Lügenmuseumsgut zog



▲ Begehbares Welttheater und Wunderwerk zur DDR-Geschichte: ein Ausstellungsraum im Lügenmuseum

▲> Museumsgründer Reinhard Zabka führt höchstselbst durch sein Gesamtkunstwerk

▲▲ Als Zabkas Museum 2012 in den jahrhundertealten Gasthof einzog, klappte noch ein Loch im Dach



Zabka 2012 im Gasthof Serkowitz ein: »Dort regnete es rein, auch durch ein riesiges Loch im Dach, als wäre ein unbekanntes Flugobjekt eingeschlagen«, so Zabka. Gemeinsam mit seiner Ehefrau, der polnischen Künstlerin Dorota Zabka, begann er, das Gemäuer zu sichern und 17 immersive Räume einzurichten: Dämonisch inszenierte DDR-Devotionalien erinnern an eine Geisterbahn, liebevoll und nahbar werden ostdeutsche Künstlerkollegen und Dissidenten gewürdigt, fantasievolle Schreine thematisieren das Fernweh hinter der Berliner Mauer. Das LÜSEUM zeigt, überaus ehrlich, wie auf die Lügen des Systems mit krea-

Die Stadt hatte die Sammlung einst eingeladen, jetzt soll sie vertrieben werden

tiven Codes und Maskeraden reagiert wurde.

Nur Radebeul selbst, das sächsische Städtchen mit den vielen Millionären, möchte die Immobilie abstoßen und macht Stimmung gegen das Museum. Ein zunächst versprochener Erbbaupachtvertrag wurde nie geschlossen. Mehrfach wurde das Grundstück zum Verkauf angeboten, die Angebote des Künstlers wurden dabei ebenso ignoriert wie landesweite Appelle für den Erhalt des LÜSEUMS. 2024 kündigte die Stadt den unbefristeten Mietvertrag und schob eine Räumungsklage nach, versuchte gar, den Ausstellungsbetrieb zu verbieten. Das alles verwundert sehr, weil die Denkmalschutzbehörde den behutsamen Umgang der Zabkas mit der Gebäudesubstanz lobt, weil das Museum in der letzten Dekade etwa eine halbe Million Euro an Fördergeldern erhalten hat und erfolgreich soziokulturelle Pionierarbeit leistet. Und überhaupt: Geld kann die betuchte Kommune mit dem denkmalgeschützten und sanierungsbedürftigen Gasthof sowieso nicht verdienen. Umso mehr könnte Radebeul aber Prestige gewinnen, als Heimat einer zeitgenössischen Wunderkammer und eines höchst lebendigen Wirtshauses. Mit Teeausschank vom Wirt selbst. //

SUSANNE ALTMANN